

Massenmord in Drogenentzugsanstalt

Bandenkrieg in mexikanischer Grenzstadt Juárez fordert 18 Tote

Am Mittwoch sind in einer Drogenentzugsanstalt in der mexikanischen Grenzstadt Juárez 18 Personen erschossen worden. Die Bluttat zeigt, dass der Drogenkrieg keine Grenzen mehr kennt.

axg. Mexiko-Stadt, 3. September

In Juárez, einer mexikanischen Grossstadt an der Grenze zu den USA, ist am Mittwochabend in der Drogenentzugsanstalt El Aliviane ein Massenmord verübt worden. Während die Patienten beim gemeinsamen Gebet versammelt waren, stürmten vier Bewaffnete in das Rehabilitationszentrum. Laut unterschiedlichen Angaben wählten die Mörder aus der Menge etwa 23 Personen aus. Sie führten sie in den Hauptgang, zwangen sie in die Knie und eröffneten das Feuer. 18 Personen starben, mehrere wurden schwer verletzt.

Grenzenlose Kampfzone

Die Auswahl der Opfer scheint keineswegs willkürlich erfolgt zu sein. Die Mehrheit von ihnen soll der Strassenbande «Los Aztecas» angehört haben. Diese ist zusammen mit den «Mexicles» die grösste von mehreren Banden, die in Juárez den Drogenvertrieb in den Strassen beherrschen. Die Banden arbeiten mit einem oder mehreren Drogenkartellen zusammen, die den noch lukrativeren Grosshandel kontrollieren. Die Behörden vermuten deshalb, dass die unerkannt geflohenen Mörder den «Mexicles» oder einer anderen mit den «Aztecas» verfeindeten Bande angehören.

Die Bluttat wird in ihrem Ausmass bloss vom Massaker übertroffen, das Anfang März in einem Gefängnis von Juárez 20 Tote und 3 Schwerver-

letzte gefordert hatte. «Aztecas» rächten sich damals an Mitgliedern der «Mexicles» und der «Artistas Asesinos» (auf gut Deutsch: Künstler des Mordens), weil diese ihnen umgerechnet knapp fünf Franken Schutzgeld pro Person schuldeten. Aufgrund der Korruption werden die Gefängnisse in Mexiko nicht von den Behörden, sondern von den zahlungskräftigsten Insassen kontrolliert.

Entzugsanstalten als Schutzzonen

Im Gegensatz dazu sind die privaten, meist von religiösen Kreisen aus Mexiko und den USA finanzierten Entzugsanstalten nicht von Korruption durchdrungen. Doch werden sie oft von Mitgliedern der Strassenbanden missbraucht. Diese suchen in solchen Anstalten Schutz, wenn ihnen der Boden auf der Strasse zu heiss wird. Drogenabhängig sind sie ohnehin fast ausnahmslos. 2008 wurden in Juárez bei zwei Attacken auf Rehabilitationszentren 10 Patienten ermordet. Im Mai und Juni des laufenden Jahres sind in ebensolchen Anstalten 6 Personen getötet worden.

Das Massaker zeigt, dass der Drogenkrieg in Mexiko nicht nur aus der publizitätsträchtigen Konfrontation von Regierung und Kartellen besteht. Unter dieser Oberfläche kämpfen unzählige Organisationen um ein Stück des Kuchens. Im laufenden Jahr sind dieser komplexen Konfliktlage allein im Gliedstaat Chihuahua, in dem Juárez liegt, 1200 bis 1500 Personen zum Opfer gefallen. In Durango, dem Gliedstaat mit den zweitmeisten Morden, sind bisher 400 bis 500 Tote gezählt worden. Die stark divergierenden Angaben sind das Abbild einer diffusen und ausufernden Kampfzone, welcher in Brennpunkten wie Juárez keine Grenzen gesetzt sind.